

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 38 (1915)

Artikel: Aus Marx Eschers französischem Reise-Tagebuch (1646-1648)
Autor: Escher, Nanny von / Marx Escher
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Marx Eschers französischem Reise-Tagebuch (1646—1648)¹⁾.

Übersetzt von Nanny von Escher.

Marx Escher, geb. 1626, der jüngste Sohn des Junkers Hans Erhard Escher und der Margaretha von Edlibach, unternahm mit zwanzig Jahren, begleitet von einigen Vettern und Freunden, eine Reise nach Frankreich, über die er in einem französisch geschriebenen Tagebuch ausführlich berichtet. Offenbar hatte der Vater, welcher Amtmann des fürstlichen Stiftes Einsiedeln war, dem Sohn anbefohlen, alle historischen, architektonischen und kirchlichen Angaben genau zu notieren; denn der stattliche Manuscriptenband wimmelt von Namen und Daten.

Alle Bauwerke, Kirchen, Paläste, Brücken und Fontänen werden beschrieben, die Zahl der Tore und Plätze wird registriert, und was sich an jedem Ort und unter jedem Herrscher begeben hat, wird erzählt. Ganz besonders interessierte sich der junge Reisende für die Genealogie der königlichen und herzoglichen Familien, für die Prägung der Münzen, für die Reliquien und die oft so kostbaren Schreine, in denen sie aufbewahrt wurden.

Auch dem Verhältnis zwischen Papsttum und Protestantismus wird überall nachgeforscht. Kein geschichtliches oder religiöses Moment läßt er außer acht.

Naturschilderungen dagegen finden sich selten vor, und die Erlebnisse des Tages, gepaart mit persönlichen Eindrücken, werden stets nur flüchtig gestreift.

Sechs Jahre nach seiner Heimkehr, Anno 1654, vermählte sich Marx Escher mit Maria Grebel, der Tochter Junker Gerolds

¹⁾ Über die in dem Tagebuche genannten Ortschaften vergleiche die Beilage.

und der Maria Blaarer von Wartensee. Sie gebär ihm vier Söhne, von denen drei jung starben.

Im Jahr 1660 ward er fürstlicher Amtmann im Einsiedlerhof, wie sein Vater gewesen war. Ein Jahr nach dem Tod seiner Gattin, Anno 1687, heiratete er Anna Barbara Escher, die Tochter Junker Peters und der Dorothea v. Grafenried. Diese Ehe blieb kinderlos. 1694 gab er das Amt auf und zog in sein Haus zum Steinernen Erker. Dort starb sechs Jahre später seine zweite Gattin. Bei seinem Hinschied, Anno 1719, überlebte ihn nur seine Sohnsfrau, Anna Dorothea v. Schönau, die Witwe Junker Gerolds, die im Jahre 1739 als letzte ihres Geschlechts das Zeitliche segnete.

Dem schön beschriebenen Pergamentband entnehmen wir folgende Notizen:

„Am 9. April 1646 verließen wir Zürich unter der Führung des Boten Conrad Keller, der uns nach Genf bringen sollte. Bis Dietikon, wo wir Mittagsrast hielten, gaben uns mehrere Freunde das Geleit. Dann ritten wir über den Heitersberg nach Mellingen, dem kleinen Reußstädtchen, und von dort nach Otmarfingen, wo wir bei Magdalena Senn, der Tochter eines Mehgermeisters aus Zürich, Nachtquartier nahmen und ausgezeichnet bewirtet wurden.

Am 10. April wurde früh aufgestanden. Nach dem Frühstück Ritt durch Lenzburg. Zwei Stunden entfernt liegt an der Aare die schöne kleine Stadt Aarau, die wir zwar nicht berührten, nur die Vorstadt. Dann kamen wir nach Olten, einer kleinen Stadt. Unterwegs aßen wir in einem Dorf gute Forellen, welche man in den nahen Bächen findet. Auf dem Weg nach Solothurn sahen wir rechts das Schloß Bechburg und die Aare. Zeitig langten wir abends in Solothurn an. Diese sehr alte Stadt ist gut gebaut und hat starke Mauern und Türme. Der Gesandte des Königs von Frankreich, der hier residiert, hat in seinem Hof allerlei Getier, z. B. einen Bären und einen Adler. Den Bären ließ er erschießen, als wir dort waren.

Am 11. April nahmen wir unser Mittagsmahl in Narberg ein. Stadt und Schloß liegen auf einer Insel, inmitten der Aare. Später tranken wir ein Glas Wein im Goldenen Adler in Murten, einer hübschen kleinen Stadt, wo man zur Hälfte Deutsch, zur Hälfte Französisch spricht, und wo man die jungen Männer, die nach Frankreich ziehen, ein altes Weib küssen läßt, damit sie ein bißchen ernüchtert würden. Abends trafen wir in Avenches ein, der früheren Hauptstadt Helvetiens, die sehr groß gewesen sein muß, wie der Kreis der alten Umfassungsmauern zeigt. Jetzt ist die Stadt klein, aber Altertümer verschiedener Art, Inschriften und Münzen erinnern noch an die einstige Bedeutung.

Am 12. April passierten wir Bayerne, speisten in Moudon zu Mittag und trockneten am Feuer unsere vom Regen durchnässten Kleider. Nach Tisch ging's über den Jorat. Beim Abstieg sahen wir vor uns ein sehr schönes Land mit dem großen See. Zu früher Stunde erreichten wir Lausanne, wo wir im Weißen Kreuz abstiegen. Prachtvolle Kirche und gute Universität.

Am 13. April über Morges, St. Prex nach Rolle, wo wir rasteten. Nachdem wir gegessen hatten, setzten wir die Reise fort über Nyon, Coppet, Versoix, Genthod nach Genf, wo die Schildwache durch die Zahl der Glockenschläge die Zahl der Pferde angibt, die sie kommen sieht. Fürs erste nahmen wir Quartier im Ecu de Genève. Nachher wohnte ich mit meinem Freunde Marc Escher in der Straße du Temple de St. Gervais bei Jacques Sermand, einem Uhrmacher. Er war ein Mann von großer Redlichkeit. Seine Frau heißt Lucrèce Rousseau und das neunjährige Töchterchen Clermonde. — Der Genfersee ist überreich an Fischen. Die ganz kleinen „Mille-cantons“ sind nicht länger als Stecknadeln. Fünfzig Stück kann man bequem in einem Bissen verschlingen. Prachtige Forellen, die in Fischbehältern aufbewahrt werden, liefert die Rhone. Zuweilen erhalten fremde Herrschaften, die man ehren will, solch stattliche Forellen. — Die Gegend ist sehr fruchtbar. Getreide und Wein-

bau. In der Stadt gibt es drei Schlächtereien. Röhrenbrunnen sind nur wenige vorhanden, dagegen viele Ziehbrunnen. Man lobt vor allen den Brunnen unter der Arvebrücke und erzählt sich, der verstorbene Herzog Rohan habe während seines hiesigen Aufenthaltes kein anderes Wasser trinken wollen; denn seine Ärzte fanden es sehr leicht — nach dem alten Sprichwort: Schweres Getreide, leichtes Wasser! An mehreren Orten gibt es öffentliche Aborte, weil man in verschiedenen Häusern vergeblich danach suchen würde. Auf dem Mollard, wo gewöhnlich der Markt abgehalten wird, wo Verräther hingerichtet werden, wo die Zollstation sich befindet und der Fischmarkt, da ist eine Uhr. Die Kathedrale St. Pierre ist ein wunderbar großes, schönes Gebäude mit zwei hohen Türmen, von denen aus man die ganze Stadt überblickt. Auf dem einen stehen zwei Kanonen. Nebenan ist der Hörsaal der Philosophie, zu dem man einige Stufen hinaufsteigen muß. Dort ist es sehr dunkel. Ich sah ein paar Mäuse herumspringen; denn unter dem Hörsaal befinden sich die Getreidespeicher. In St. Pierre wird jeden Mittwoch deutsche Predigt gehalten, in St. Gervais wird italienisch gepredigt. Das Stadthaus ist ausgezeichnet gebaut. Der Aufstieg hat keine Stufen, so daß ein Pferd bis zu oberst steigen kann. Vor der Reformation war die Münze von Genf mit dem Spruch geziert: *Post tenebras speramus lucem*; nachher wurde er abgeändert: *Post tenebras lux*. Man sieht diese Inschrift über den Türen der öffentlichen Gebäude. Am 1. Januar 1533 predigte Trumentius zum erstenmal, dem Befehl und den Bitten des Volkes folgend, auf dem Mollard über Evang. Matthäi VII, 15 und 16. Ich sah mehrere Hinrichtungen von Räubern, Mördern und Dieben. Aber auch etwas sehr Schönes konnte ich bewundern, ein Feuerwerk, das der König der Bogen-schützen im August auf seine Kosten abbrennen ließ: einen Adler, einen Bären und eine Hydra mit sieben Köpfen. Als der Adler verbrannt war, stieg ein Feuer auf, in dem zu lesen stand: *Vive Genève!* In Genf halten sich Fremde aller Nationen auf,

Franzosen, Deutsche, Flamänder, Engländer und Polen. Im Weißen Haus auf der Seite von Genthod veranstalten sie oft große Schwelgereien.

Einmal war ich im Sommer mit fünfzehn andern, Deutschen und Graubündnern, auf dem Salève. Ungefähr um 4 Uhr abends brachen wir auf und wanderten bis Mornay, wo wir übernachteten. Am folgenden Morgen bestiegen wir den Berg und aßen dort, was die Träger mitgeschleppt hatten. Männer, die oben waren, boten uns frische Butter und alle Sorten Milchgerichte an. Nach einer großen Wanderung gingen wir zur Abtei de Pommier hinunter; die Mönche gaben uns zu trinken. Von da marschierten wir nach dem Dorf Luisette, um unser Abendbrot einzunehmen. Dorthin habe Henri IV einst Théodore Bèze kommen lassen, und als er mit ihm und seinem Schatzmeister allein war, habe er gesagt, jetzt seien drei der größten Persönlichkeiten beisammen: der größte Schürzenjäger, der größte Reher und der größte Dieb.

Am 12. April 1647 kam ein Freund aus Zürich und blieb bis zu unserer Abreise noch 14 Tage im Hause Sermand, wo wir ein Zimmer, einen Saal und ein Kabinett bewohnten. Herr Sermand besaß unweit der Stadt ein schönes Bauerngut, la forêt genannt, das uns im Sommer oft als Absteigequartier diente. Ein Jahr und 14 Tage war ich in Genf.

Am 29. April verabschiedeten wir uns. Bis Chancy begleiteten uns mehrere Freunde. Dann mußten wir auf dem Schiff über die Rhone; denn die Brücke, die früher dort gestanden hatte, war in den Kriegen zerstört worden. Am jenseitigen Ufer befanden wir uns in Frankreich. Bei V'Cluse, wo eine französische Garnison ist, wird der Durchpaß so eng, daß man eine Armee aufhalten könnte. Mit einer eisernen Kette bleibt tagsüber der Weg abgesperrt, damit niemand zu Pferd passieren kann, ohne befragt zu werden, woher er komme und wohin er gehe. Nahe dabei ist die Stelle, wo die Rhone für kurze Zeit

unter der Erde verschwindet. Über den Berg Credo gelangten wir nach Chatillon, wo wir unser Abendbrot verzehrten und übernachteten.

Am 30. April kamen wir nach Mantua, ins „Guffenstädtli“, so genannt, weil man dort große Mengen Stechnadeln fabriziert. Wir bestellten eine Mahlzeit, die spärlich und sehr teuer war. Als wir den Geburtsort der Stechnadel verlassen hatten, begegneten wir ungefähr 400 Bündnern, die unter zwei Hauptleuten nach Frankreich zogen. Wir sahen einige unserer Bekannten, allein wir konnten uns nicht aufhalten. So ritten wir denn dem See von Mantua entlang, zur Seite die hohen, grauen-erregenden Berge, von denen oft Felsstücke abbröckelten, wie die großen Steine auf der Straße zeigen. Über den Berg Sardon, wo es zuweilen Briganten gibt, welche die Reisenden berauben, stiegen wir ins Dorf gleichen Namens. Im Gasthaus zum Goldenen Löwen aßen wir zu Mittag. Hernach mußten wir wieder über einen steilen Berg nach Château Gaillard, wo wir im Ecu de France ziemlich gut untergebracht waren.

Am 1. Mai rasteten wir in Montluel und sahen dort zum erstenmal, wie Hunde den Bratspieß drehen. Frühzeitig langten wir in Lyon an, wo man uns beim Eintritt in die Stadt fragte, wer wir seien, woher wir kämen und wo wir logieren wollten. Dann gab man uns ein Schreiben, ohne welches man uns in keinem Gasthof aufgenommen hätte. Wir wohnten auf dem Damm Aux Sauvages. Während des ganzen Aufenthaltes wurden wir sehr gut und billig bedient. In Lyon gibt es schöne Plätze, aber enge Straßen. Die meisten Fenster sind aus Papier. Im Garten des Gouverneurs kann man den Gesang der Nachtigallen hören. Nach viertägiger Rast verabredeten wir mit Antoine Merlin, einem Postillon, er solle uns nach Roanne bringen.

Am 5. Mai übernachteten wir in Tarasce im Goldenen Lamm, einem guten Gasthaus.

Am folgenden Tag, am 6. Mai, kamen wir nach Roanne, wo wir ganz in der Nähe der Loire im Gasthaus zum Heiligen Nikolaus logierten. Keine Menschen, sondern halbe Teufel trafen wir dort. Der Wirt behandelte uns sehr schlecht und ließ sich obendrein teuer bezahlen. Kaum hatten wir das Haus betreten, so folgten uns mehr als zwanzig Schiffer, drangen in unser Zimmer ein und sagten sich Flüche; denn jeder wollte uns durchaus führen. Um sie los zu werden, gaben wir notgedrungen vor, wir würden längere Zeit bleiben. Später ließen wir einen kommen und unterhandelten mit ihm für die Fahrt nach Orléans. Nur wollten wir ihm erst dort den Lohn auszahlen, da diese Leute, wenn man ihnen das Geld gleich einhändigt, schon nach dem ersten Tag, indes die Reisenden schlafen, mit dem Schiff nach Roanne zurückkehren und die Geprellten ihrem Schicksal überlassen.

Am 7. Mai schifften wir uns auf der Loire ein. An einem ganz einsamen Ort, wo weit und breit nur ein Haus zu sehen war, legte unser Fährmann abends an. Außer gekochten Eiern und Zwiebeln bekamen wir nichts zu Nacht. Wir getrauten uns kaum zu schlafen, aus Furcht, der Schiffer könnte uns irgend einen Schabernack spielen. Früh am Morgen des 8. Mai setzten wir die Fahrt fort. In Nevers, wo feine Glassachen fabriziert werden, kauften wir Wein und etwas zum Essen. Wir übernachteten in Pouilly im Goldenen Löwen. Ausgezeichneter Wein. Am 9. Mai erreichten wir Gergeau und fanden dort ein gutes Gasthaus zum Heiligen Jakobus. Am 10. Mai langten wir mittags in Orléans an, wo wir zwei Tage in den Drei Mohren blieben.

Am 12. Mai reisten wir ab. Auf dem Weg nach Blois kamen wir durch die Sologne, deren Bewohner ein Sprichwort „die Einfaltspinsel von Sologne“ betitelt, d. h. solche, die sich nur zu ihrem Vorteil dumm stellen, ferner durch Meung, dessen Bewohner man verächtlich „die Esel von Meung“ nennt. Wenn einer eine tüchtige Tracht Prügel erhalten will, kann er nur mit

einem distelgeschmückten Hut durch die Stadt wandern. Über die breite steinerne Brücke in Beaugency, von der ein Stück abgefallen ist, erzählt das Volk, der Teufel habe sie einem Herrn des Ortes erbaut, unter der Bedingung, daß der erste Passant ihm gehöre. Der Herr versprach und beriet sich mit seiner Frau. Am folgenden Morgen packte er eine Kaze in einen Sack, den er zur Brücke trug, die über Nacht erstanden war. Dort ließ er das Tier laufen, und der Teufel, aus Zorn, daß er überlistet wurde, brach einen Teil der Brücke ab. Aus Scherz heißt man die Bewohner „die Kazen von Beaugency“.

In Blois, wo viel von Kirchen und Klöstern die Rede ist, stiegen wir in der Galeere ab. Die Bewohner der Stadt sind sehr zuvorkommend gegen die Fremden und sprechen ein schönes Französisch. Oft verheiraten sich Katholiken mit Protestanten. Ich kannte einen Arzt, der päpstlich gesinnt war und der wie üblich die Verabredung getroffen hatte, die Söhne sollten der Religion des Vaters, die Töchter derjenigen der Mutter folgen. Nun gebar die protestantische Frau zwei Knaben und bat mit heißen Tränen den Gatten, er möge ihr gestatten, einen der Zwillinge in ihrem Glauben zu erziehen. Er willigte ein, und die Mutter gab den einen der Amme, den andern aber zog sie selbst auf, indem sie erklärte: „Den einen werde ich seines Glaubens wegen lieben, den andern, weil ich ihn nährte.“ In einem Privatbesitzum sah ich einen Weinstock, dessen Trauben drei bis vier Pfund wogen. Am Tag der heiligen drei Könige wird ein Kuchen gebacken, in den man eine Bohne gibt. Man zerschneidet ihn in so viel Stücke, als Personen im Haus sind. Jede erhält ihren Anteil, und wer die Bohne findet, ist König. Daher das Sprichwort: „Er glaubt, die Bohne im Kuchen gefunden zu haben.“ Am Tag Johannes des Täufers zünden die jungen Burschen Freudenfeuer an. Während ich in Blois war, hausten in der Umgegend hungrige Wölfe, die im Zeitraum von drei Jahren mehr als 60 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, verzehrten.

Am 11. November ritten wir nach Chambord, dessen Schloß, wenn es vollendet wäre, das schönste in Frankreich sein würde. Auf einer breiten Doppeltreppe mit 276 Stufen steigt man empor. Wer auf der einen Seite geht, sieht den gleichzeitig Schreitenden auf der andern nicht, weil er durch Kunst dem Blick entzogen bleibt. Im Weißen Kreuz in Brassieux aßen wir zu Mittag. Der Ort ist bekannt wegen der guten irdenen Töpfe, die hier fabriziert werden.

Am 11. Dezember spazierte ich nachmittags über die St. Michaelsbrücke nach Beauregard, wo im Lustschloß zahlreiche Bilder von türkischen Kaisern, französischen Herrschern und Herrscherinnen, Päpsten, Generälen usw. zu sehen sind.

Man kann in Blois reiten, fechten und tanzen lernen. Ich blieb ein ganzes Jahr dort bei Madame Serreau in der Hamburgerstraße

Am 12. Dezember 1647 fuhren meine Bettern und ich mit dem Schiff nach Amboise, wo wir im Silbernen Hirschen zu Mittag speisten. Wir übernachteten in Tours im Silbernen Turm. Mit Recht gilt die Touraine als der Garten Frankreichs; denn hier herrscht Überfluß an allem, was das menschliche Leben angenehm gestaltet. Tours besitzt das schönste Kolbenspiel. Die Bewohner lieben den Zeitvertreib, drum nennt man sie „die Lacher von Tours“. Die Stadt ist berühmt wegen der Seidenfabrikation.

Am 14. Dezember aßen wir in einem kleinen Flecken im Gasthaus zu den Drei Königen und kamen abends sehr zeitig nach Saumur, wo wir in der Vorstadt im Gasthof zur Schiefertafel einkehrten.

Am 15. Dezember passierten wir Pont de Cé mit seinen großen Brücken. In Angers logierten wir in der Sonne. Unterwegs sahen wir viele Gärten, die mit mannshohen Schieferplatten umzäunt sind, auch viele Häuser sind zum Teil aus Schiefer erbaut, und fast alle sind mit Schiefer gedeckt, weil Ziegel hier teurer wären. In der Kathedrale St. Maurice zeigt

man einen der Krüge, in welchen der Heiland bei der Hochzeit zu Kanaan das Wasser in Wein verwandelt hat. Der König René von Sizilien habe ihn aus Jerusalem bringen lassen. Über der Türe des schönen Kapuzinerklosters, das Heinrich IV. gründete, ist der Tod gemalt mit der Inschrift:

„Passant ne penses-tu pas passer par ce passage,
Où passant j'ai passé, pense donc au trépas,
Si tu n'y penses pas, passant tu n'es pas sage,
Car peut-être aujourd'hui passeras-tu le pas!“

Am 18. Dezember verließen wir Angers und übernachteten in St. George, wo wir auf dem Büfett des Gasthauses einen gebratenen Kapaunen sahen, den wir zu essen verlangten. Allein die Wirtin, eine Papistin, weigerte sich, am Samstag, einem Fasttag, Fleisch aufzutischen. Als wir erklärten, den Reisenden sei gestattet, auch am Samstag Fleisch zu genießen, ließ sie sich herbei, unsern Wunsch zu erfüllen, unter der Bedingung, daß wir die verbotene Kost auf unsere Verantwortung hin essen würden und daß sie in dieser Angelegenheit schuldlos sei, wozu wir freudig beistimmten.

Am 19. Dezember waren wir in Ingrandes im Goldenen Löwen ausgezeichnet untergebracht. Am 20. Dezember fuhren wir mit dem Schiff nach Ancenis, wo wir in der Sonne logierten.

Am 21. Dezember langten wir in Nantes an, auch in einem Goldenen Löwen. Die Hallen, wo man die Töpferwaren und andere Sachen verkauft, sind neben den Gefängnissen und der Uhr. Dort ist ein großer Platz, in dessen Mitte sich ein Stuhl befindet, den man als Schandpfahl benützt.

Am 23. Dezember schlugen wir den Weg nach La Rochelle ein und übernachteten in Nigrefeuille in den Drei Königen.

Am 24. Dezember speißen wir im Gasthaus zum Horn in Montaignu und logierten im Goldenen Löwen in St. Gerchant bei einer reformierten Wirtin. Am 25. Dezember gelangten wir auf sehr schlechtem Weg nach St. Vincent. Am 26. Dezember

waren wir in Chantonnan bei Mr. Simoneau. Am 27. Dezember mußten wir auf dem Schiff nach Marans fahren, wo wir in der Grünen Eiche sehr gut untergebracht waren. Am 28. Dezember aßen wir in Billedoux und stiegen abends in La Rochelle im Kranich ab. Hier gibt es mehrere Windmühlen.

Am 31. Dezember besuchten wir mit dem Schiff die Insel Ré. Wir kehrten in St. Martin im Schiff des Königs ein und bekamen dort nur Fische zu essen.

Am Neujahrstag 1648 fuhren wir übers Meer und kehrten zu Fuß nach La Rochelle zurück. Am 2. Januar reisten wir ab und übernachteten in Niairlé in der Post. Am 3. Januar nahmen wir in den Drei Königen in Courson unser Mittagsmahl ein und logierten in Sancay. Auf dem ganzen Weg sahen wir kein einziges Haus. Am 4. Januar stiegen wir in Niort im Staren ab.

Am 5. Januar aßen wir in der Post, zwei Stunden von Niort, und nahmen Quartier in St. Maixent im Zinnteller, einem Vorstadt-Gasthaus; denn auf dem Weg nach Poitiers berührt man die Stadt nicht. Von Niort bis St. Maixent war außer jenem Postgebäude halbwegs kein Haus zu sehen. Am 6. Januar im Weißen Roß zu Rouillé. Am 7. Januar in Lusignan, wo man uns vor Dieben warnte. Allein wir begegneten keinem, der uns irgend ein Leid antun wollte und reisten ungehindert nach Poitiers, dessen Bewohner listig und intrigant sind. In der Kirche St. Peter bewahrt man in einem Schrein den Bart des Apostels. Am 9. Januar reisten wir ab und übernachteten in der Post zu Chaussené.

Am 10. Januar kamen wir zeitig nach Châtellerault in den Felsenlöwen. Hier werden gute Messer und Scheren fabriziert. Man sagte uns, es gebe etwa 80 Messerschmiede in der Stadt. Am 11. Januar passierten wir häßliche Dörfer.

Am 12. Januar erreichten wir Richelieu, wo wir im Goldenen Löwen ausgezeichnete Unterkunft fanden. Die Stadt ist auf Kosten des verstorbenen Kardinals erbaut worden. Alle

Häuser, mit Ausnahme der Edelhäuser, sind von gleicher Höhe, jene sind mit Ziegeln, diese mit Schiefer gedeckt. Die Haustüren sind so groß, daß ein Reiter zu Pferd überall Einlaß fände. In den Wassergräben gibt es Schwäne. Das Schloß ist sehr schön und prächtig eingerichtet. Im Zimmer des Königs sind vergoldete Bilder, Kamine, leuchtend von Gold, große bräunliche Porphyrrvasen, ein Büfett aus Ebenholz und orientalische Marmorbilder. Die gewölbten Stallungen gleichen stattlichen Sälen, in jeder haben dreißig Pferde Platz.

Am 13. Januar in Champigny. Von dort auf die Insel Bouchard, wo wir im Roten Pferd abstiegen. Am 14. Januar: La Roche. Am 15. Januar aßen wir in Tours im Silbernen Turm. Von dort nach Montlouis, Gasthof zur Heiligen Barbara. Unterwegs, wie auch im Flecken selbst, sahen wir mehrere Häuser, die in den Felsen eingebaut sind und nur den Rauchfang den grünen Wiesen zutreiben.

Am 16. Januar in Amboise im Silbernen Hirschen. Am 17. Januar kehrten wir sehr glücklich nach Blois zurück.

Am 31. März eine Fahrt auf der Loire bis Orléans, wo wir im Weißen Kreuz einkehrten. Am 1. April zurück nach Blois.

Am 14. Mai nahmen wir Abschied von dort, schifften uns ein und blieben die ganze Nacht auf dem Schiff. Am 15. Mai in Beaugency in der Lilie. Am 16. Mai kamen wir am frühen Morgen nach Orléans, dessen Bewohner man „Wespen von Orléans“ nennt, weil sie ein bißchen spitzig sind. Wir wohnten au Beaulieu in der Engelstraße. Jedes Jahr wird die Erinnerung an die Befreiung Orléans' durch Jeanne d'Arc gefeiert.

Am 18. Mai verschaffte wir uns wieder Pferde zur Weiterreise beim Pariser Boten, der etwa 80 Tiere in seinem Stall hat, die alle einen Namen tragen. Das meine heißt Fanfare. Am 19. Mai reisten wir in zahlreicher Gesellschaft ab. Wir waren unser vierzig. In den Drei Königen zu Tournay rasteten wir. Dann ritten wir weiter bis Etampes.

Am 20. Mai langten wir rechtzeitig in Paris an. Nachdem wir unsere Sachen in Empfang genommen, die der Bote auf seinem Karren zugeführt hatte, gingen wir zu Meister Charles Tajolet, bei dem wir im Großen goldenen Sporen während unseres ganzen Pariser Aufenthaltes wohnten.

Am 27. Mai fuhren wir mit dem Wagen nach Poissy. Hier hatte früher ein Lustschloß gestanden, in dem die Königinnen von Frankreich ihre Niederkunft erwarteten und die königlichen Kinder ihre erste Nahrung erhielten, bevor Fontainebleau und St. Germain erbaut und verschönert wurden. König Ludwig, der Heilige, liebte diesen Ort, wo er geboren und getauft worden war, über alles und nannte sich mit Vorliebe Louis de Poissy; denn hier, so sagte er, habe er die größte Ehrung empfangen. Als man ihm entgegnete, er sei doch in Reims zum König gekrönt worden, erwiderte er, nicht die Krönung, sondern die Taufe sei die größte Ehrung, die einem Menschen zuteil werde, und diese habe er in Poissy erhalten. Nach dem Nachtessen fuhren wir mit dem Schiff nach Rouen. Mehrere Male mußten wir ans Land steigen, um rascher vorwärts zu kommen, weil die Seine weite Umwege macht. Rouen ist eine sehr große Stadt mit engen Straßen. An der Stelle, wo die Jungfrau von Orléans als Hexe verbrannt worden ist, hat man einen Brunnen errichtet. Der Butterturm führt seinen Namen, da er aus dem Geld erbaut wurde, das diejenigen als Dispens bezahlten, die zur Fastenzeit Butter essen wollten. Seine Glocke ist die schönste von ganz Frankreich. In Rouen gibt es eine Glashütte. Wir stiegen im Fischerboot ab, einem sehr guten Gasthaus.

Am 31. Mai nahmen wir Pferde, ritten über den Berg der Kranken und rasteten auf dem halben Weg nach Dieppe, das wir abends erreichten. Wir logierten in der Bastille. Bemerkenswert ist hier die Fabrikation von schönen Gegenständen in Elfenbein und Fischbein. Am 1. Juni brachen wir nachmittags auf nach Caen, konnten aber dort, am Vorabend der Messe, kaum ein Unterkommen finden. Das Gasthaus hieß

St. Martin. Am 2. Juni machten wir uns am frühen Morgen auf den Weg und langten abends 6 Uhr in der Stadt Havre de Grâce an. Wir stiegen im Goldenen Adler ab. Kaum waren wir installiert, so erschien ein Soldat, der Auskunft verlangte über unsere Namen, über Herkunft und Ziel der Reise und Dauer des Aufenthaltes. Die Notizen brachte er dem Festungskommandanten. Jeder Wirt ist verpflichtet, die Namen der Gäste, die er beherbergt, zu notieren und täglich die Liste abzuliefern, damit der Gouverneur weiß, wieviel und was für Fremde sich auf dem Platz befinden. Am 3. Juni übernachteten wir in einem Dorf, dessen Wirt unserer Religion angehört. Am 4. Juni kehrten wir von unserem Ausflug nach Rouen zurück, wo wir noch zwei Tage blieben.

Am 7. Juni kamen wir nach Pont de l'Arche; wir mußten jedoch auf einem Schiff über die Seine, da es keine Brücke mehr gibt. Dann sahen wir Gaillon, ein Lustschloß mit kostbaren Schätzen und kehrten abends im Löwen in Vernon ein. Am 8. Juni aßen wir in Flin zu Mittag. Hernach bewunderten wir St. Germain en laye, abermals ein Lustschloß der Könige von Frankreich, das auf einem Bergrücken erbaut ist. Prachtige Galerien, Säle, Vorzimmer, Höfe. Schöne Papageien, eine indische Katze und andere seltene Tiere. In der königlichen Galerie gibt es Pläne und Beschreibungen von mehreren schönen Städten der Welt: Venedig, Prag, Mantua, Aken in Arabien, Sitten in der Schweiz, Passau, Florenz u. a. m. In der Galerie der Königin sind wunderbare, mit Muscheln verkleidete Grotten. In der Perseus-Grotte sieht man, wie Perseus Andromeda befreit und mit seinem Schwert den Drachen erschlägt. Von St. Germain fuhren wir am 9. Juni durch den Wald der Verschwörung, vorbei am Schloß Madrid, das François I. im Jahr 1529 nach dem Modell des Gebäudes erstellen ließ, in dem er zu Madrid in Spanien als Gefangener gewesen war. Über der Eingangstüre steht: *Hodie mihi, cras tibi.*

Zeitig trafen wir in Paris ein.

In ganz Frankreich findet man gute Gasthäuser, in denen man vorzüglich untergebracht ist; aber diejenigen Reisenden, welche die Sprache nicht verstehen, werden oft betrogen.

Die Einwohner von Paris sind mittelgroß, sie lieben den Aufwand und wissen sich geltend zu machen, sie sind leichtsinnig und zur Liebe geneigt, gegen Fremde sind sie entgegenkommend. Da sie ihre Kleidermoden oft wechseln, malt man den Franzosen, die Schere in der Hand, bereit zum neuen Schnitt. In Paris gibt es etwa 150 Kirchen und Kapellen, allen voran die Kathedrale von Notre Dame mit ihren Pfeilern, Kapellen, Statuen und Grabdenkmälern. Man sagt, in der St. Chapelle seien seltene Reliquien aufbewahrt: die Dornenkrone des Herrn, die Tücher, in die Maria ihn eingewickelt hat, eine der Ketten, mit denen er gefesselt war, das Tischtuch, auf dem das heilige Abendmahl eingenommen wurde, ein Teil des Kreuzes, der Schwamm, die Lanzenspitze, mit der ihm die Seite durchstoßen worden war, das Purpurkleid, das Pilatus ihm zum Hohn anlegen ließ, ein Stein seines Grabes usw. — In einem kleinen Kloster vor der St. Michaelspforte ist die traurige Geschichte eines berühmten Arztes an der Mauer abgebildet. Anno 1080 starb er. Während man bei seiner Leiche die Vigilien sang, erhob er sich im Sarg und sprach mit lauter Stimme: „Gerechter Gott, ich bin angeklagt!“ Am zweiten Tag erhob er sich wieder zur gleichen Stunde: „Gerechter Gott, ich bin gerichtet!“ und am dritten Abend schrie er: „Gerechter Gott, ich bin verdammt!“ — Im Louvre sieht man prachtvolle Statuen: die Diana der Epheser, die hunderttausend Gulden gekostet habe, Merkur, Apollo, Venus und das Bild eines äthiopischen Königs, das früher von den Seinen angebetet worden sei. Auf dem Platz vor dem Stadthaus wird am Johannistag ein großes Feuer abgebrannt, das der König selbst mit einer Fackel ansteckt. Im Bois de Vincennes gibt es eine Unmenge Kaninchen. Kutschen werden sehr häufig gebraucht. Es hat mehrere Tausend in Paris.

In St. Denis, einer kleinen Stadt, werden wiederum kostbare Reliquien gezeigt. In einem großen Kreuz aus massivem Gold ist ein Stück vom Kreuz des Heilandes aufbewahrt, in einem vergoldeten Silberetui einer der Nägel vom Kreuz, ein Krzifix, das Papst Clemens III. aus dem Holz des Kreuzes Christi schnitzte, ein goldenes Kreuz, genannt das Kreuz des heiligen Lorenz, weil es einen Teil des Rostes birgt, auf dem der Heilige gemartert wurde, ein Bild der heiligen Jungfrau aus vergoldetem Silber, das Haare von ihr enthält u. s. f.

Auch von der Dornenkrone und vom Schwamm wird wieder berichtet. Ein Splitter vom Krug aus Kanaan, die Tasse, aus der Salomon trank, die Laterne des Judas, das Schwert der Jungfrau von Orléans, der Spiegel des Virgil, die Krone Karls des Großen aus massivem Gold, sein Zepter, seine Mantelschnalle, sein Schwert, seine Sporen, alles aus Gold mit prächtigen Steinen geschmückt, und noch viele andere Kostbarkeiten sind aufbewahrt.

Am 26. Juni verließen wir Paris. Die Nacht verbrachten wir in einem Dörfchen, genannt La Cloche. Am 27. Juni gingen wir durch den Wald, von dem erzählt wird, es jage dort seit Henri IV ein großer schwarzer Mann mit seiner Meute, den das Volk den großen Jäger nennt. Zum Lustschloß Fontainebleau gehören Häuser, Gärten, Parkanlagen, Teiche und Fontänen von großer Pracht. Am 28. Juni durchschritten wir abermals den Wald, aßen in Nemours zu Mittag und übernachteten in einem Dorf. Am 29. Juni rasteten wir mittags in der Vorstadt von Montargis und nächtigten in Rojan. Am 30. Juni in Neuvy. Am 1. Juli in Pouilly. Am 2. Juli in Nevers. Am 3. Juli in St. Pierre.

Am 4. Juli begegneten wir auf dem Weg nach Moulins einem blutüberströmten Weib, das um ein Almosen bat und jammerte, es sei in einem nahen Wäldchen von Männern mißhandelt worden, weil es ihnen kein Geld habe geben können. Wir trafen jedoch weit und breit niemand.

Am 5. Juli aßen wir in Barennes zu Mittag und blieben nachts in St. Antoine. Am 6. Juli: La Palisse. Am 7. Juli: St. Germain des Fosses. Am 8. Juli: Roanne, wo die Brücke zerstört war und wir im Schiff übersetzen mußten. Am 9. Juli über den Berg nach La Bresle und von da nach La Tour. Am 10. Juli kamen wir früh nach Lyon, wo wir vorerst im Kaiser Quartier nahmen. Nachher wohnte ich ungefähr drei Wochen bei Herrn Heß.

Nach Ablauf dieser Frist, am 1. August, verabredeten wir mit einem Postillon von Genf, er solle uns nach Grenoble führen und durch Savoyen nach Genf.

Am 2. August stiegen wir in Grenoble in der Heil. Barbara ab. Man fabriziert gute Handschuhe in dieser Stadt.

Am 3. August passierten wir das Dorf St. Barthélemy und erbatens uns dort Führung zur Fontaine qui brûle. Bei hellem Himmel sieht man das Feuer kaum, dann zieht man Strohhalme nach, und wenn diese das Feuer finden, fangen sie an zu brennen. Bei Regenwetter, wie jetzt, gewahrt man es gut. Ein Hügel ist's, nahe bei einem kleinen Bach, dessen Erde so stark brennt, daß zuweilen große Flammen auflodern, besonders im Winter. Nach Tisch kehrten wir nach Grenoble zurück.

Am 4. August reisten wir mit zwei Genfern ab, um die große Chartreuse zu besuchen. Unterwegs trafen wir noch mehrere Fremde, so daß wir schließlich ein Trüppchen von zwanzig Männern zu Pferd bildeten. Wir bestiegen den Berg. Bei der Pforte empfing uns ein Mönch und öffnete den Durchgang zwischen hohen Felsen, der zum Kloster führte. Dort fanden wir sehr gute Aufnahme; wir aßen zu Mittag, aßen zu Nacht und schliefen. Nicht einmal um unsere Pferde brauchten wir uns zu bekümmern; denn ein Diener des Klosters besorgte alles. Drei Tage kann man Gastfreundschaft genießen. Die Waffen, welche man bei der Ankunft an der Pforte abgeben muß, erhält man wieder, wenn man fortzieht. Als wir Abschied

nahmen, wurden wir nach unsern Namen gefragt, die man in ein Buch eintrug.

Am 5. August kamen wir auf schlechtem Weg nach Chambern. In Savoyen fallen die vielen mit Kropfleiden behafteten Menschen auf. Das Wasser trage schuld. Als Chambern, vormals eine sehr große Stadt, vor zweihundert Jahren durch Feuersbrunst zerstört wurde, ward sie in engeren Mauern wieder aufgebaut. Die Häuser stehen auf Pfeilern, die Galerien bilden, so daß man bei jedem Wetter auf gedeckten Straßen gehen kann.

Am 6. August hielten wir unsere Mahlzeit in Aix, berühmt durch heiße Schwefelquellen. Das aus dem Felsen fließende Wasser ergießt sich in zwei große steinerne Becken, die nicht gedeckt sind. Kleine Knaben badeten darin. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit fischten sie mit dem Mund Silbermünzen, die wir ihnen zuwarfen. Abends langten wir in Annecy an, der Hauptstadt des Genferlandes. Ihre Lage ist sehr schön. Fabrication von Messern.

Am 7. August Genf. Am 28. August gingen wir mit dem Boten Conrad Keller heimwärts. Unsere Freunde begleiteten uns bis Coppet. In der Krone in Rolle aßen wir zu Mittag. Spät langten wir in Lausanne im Bären an. Am 29. August: Murten. Am 30. August: Narberg, Solothurn. Am 1. September: Olten, Aarau, Mellingen.

Am 2. September kamen wir in bester Gesundheit nach Zürich zurück und dankten Gott, der uns auf der ganzen Reise behütet hat.“

Beilage.

**Verzeichnis und Lage der weniger bekannten Ortschaften,
die Escher auf seiner Reise berührte.**

- Seite 271: Mantua, Hauptort des heutigen gleichnamigen Arrondissements, Departement Ain.
- „ 271: Montluel, Dep. Ain.
- „ 272: Roanne, Hauptort des gleichnamigen Arrondissements, Dep. Loire.
- „ 272: Nevers, Hauptort des gleichnamigen Arrondissements, Dep. Nièvre.
- „ 272: Pouilly, nördlich von Roanne, zu diesem Arrondissement gehörend.
- „ 272: Gergeau, wohl das heutige Jargeau an der Loire, östlich von Orléans.
- „ 272: die Sologne, öde, sumpfige Landschaft im Süden von Orléans.
- „ 272: Meung (sur=Loire), südwestlich von Orléans.
- „ 273: Beaugency an der Loire, in der Mitte zwischen Orléans und Blois.
- „ 274: Das Schloß Chambord, nordöstlich von Blois, das 1821 von einer Gesellschaft Legitimisten dem „Wunderkind“ Herzog von Bordeaux, dem letzten französischen Bourbonen, geschenkt wurde.
- „ 274: Bracieux, Hauptort des gleichnamigen Kantons, östlich von Blois, Dep. Loire-et-Cher.
- „ 274: Les Ponts de Cé, an der Loire, südlich von Angers.
- „ 275: St. George, südwestlich von Angers.
- „ 275: Ingrandes (sur=Loire), Arr. Angers, Dep. Maine-et=Loire.
- „ 275: Ancenis, an der Loire, Hauptort des gleichnamigen Arrondissements, Dep. Loire=Inférieure.
- „ 275: Nigrefeuille, Arr. Nantes, Dep. Loire=Inférieure.
- „ 275: Montaigu, südöstlich von Nantes.
- „ 276: Chantonnan, Hauptort des Arrondissements La Roche-sur-Yon, Dep. Vendée.
- „ 276: Marans, nördlich von La Rochelle.

Daß Escher seine Reise gerade bis La Rochelle ausdehnte, ist begreiflich genug; diese Stadt, der ehemalige berühmte Waffen- und Sicherheitsplatz der Hugenotten, mußte dem jungen Zürcher besonders sympathisch sein.

- Seite 276: Courçon, Hauptort eines Kantons im Arr. La Rochelle,
Dep. Charente=Inférieure, nordöstlich von La Rochelle.
- „ 276: Niort, nordöstlich von Courçon.
- „ 276: Die folgenden Ortschaften alle in nordöstlicher Richtung
gegen Poitiers gelegen, alles Stationen der heutigen Eisen-
bahnlinie La Rochelle=Poitiers.
- „ 276: Châtellerault, an der Vienne, nordöstlich von Poitiers.
- „ 276: Richelieu, nordwestlich von Châtellerault.
- „ 277: Die folgenden zwei Orte nördlich in der Richtung gegen
Tours gelegen.
- „ 277: Montlouis und Amboise, östlich von Tours.
- „ 277: Tourny, nördlich von Orléans, an der Eisenbahnlinie Paris=
Orléans, ebenso Etampes, weiter nördlich.
- „ 278: Poissy, an der Seine, nördlich von Versailles.
- „ 278: Caen, etwa in der Mitte zwischen Dieppe und Le Havre.
- „ 279: Pont de l'Arche, an der Seine, südlich von Rouen.
- „ 279: Vernon, an der Seine, etwa in der Mitte zwischen Rouen
und Paris.
-